

Dear reader,

This is an Accepted Manuscript that has been published in *Weihnachten. Theologische, kulturwissenschaftliche und religionspädagogische Perspektiven*, edited by Hermann Josef Riedl/ Dorothee Schlenke, in the series *Übergänge*.

The document does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Sabine Pemsel-Maier

„Der große Gott wird ein kleines Kind". Theologische und religionspädagogische Überlegungen zu einer "Theo-logie" für Kinder

in: Hermann Josef Riedl/ Dorothee Schlenke (eds.): *Weihnachten. Theologische, kulturwissenschaftliche und religionspädagogische Perspektiven*, pp. 199–214

Berlin et al.: Peter Lang 2020 (*Übergänge* vol. 25)

URL: <https://doi.org/10.3726/b17836>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Peter Lang: <https://www.peterlang.com/repository-policy/>

Your IxTheo team



**Der große Gott wird ein kleines Kind:
Theologische und religionspädagogische Überlegungen
zu einer „Theo-logie“ für Kinder**

Sabine Pemsel-Maier

Abstract

Christmas Theology for children and adolescents may be nourished by two theological constructions. The one is the model of natality, varied in the birth stories of the New Testament. The other is the model of incarnation, ventilated in the Gospel of John. Both models deal in different manner with the same subject: the great god becomes a little child.

Weihnachten in religionspädagogischer Perspektive: Versuch einer Standortbestimmung

Versachkundlichung auch beim Thema Weihnachten?

Das Weihnachtsfest ist das populärste Fest des Kirchenjahres und mit vielen Bräuchen und Traditionen tief in der Gesellschaft verwurzelt, auch bei nicht christlich geprägten Familien. Alle Jahre wieder werden darum im Religionsunterricht beeindruckende Aktivitäten entfaltet: Es wird gebastelt, gemalt, geschenkt, gesungen, geprobt, aufgeführt, über weihnachtliche Bräuche aufgeklärt und mit weihnachtlichen Symbolen gearbeitet. Das alles ist keineswegs unwichtig. Aber dient es auch der Anbahnung religiöser Kompetenz, die die Bildungspläne aller Schularten für das Fach Religion anstreben? Oder lässt sich möglicherweise auch und gerade im Kontext von Weihnachten jene Versachkundlichung (vgl. Englert 2014) des Unterrichts feststellen, auf die die Forschungsgruppe um Rudolf Englert in kritischer Absicht aufmerksam gemacht hat? Dabei ist das Wissen um die theologische Bedeutung von Weihnachten in der Gesellschaft zum Teil rudimentär.¹ Auf dem Feld der Religionspädagogik gibt es zwar zahlreiche Nacherzählungen der Weihnachtsgeschichte (vgl. Pemsel-Maier 2018), ansonsten sind Unterrichtshilfen eher spärlich vertreten, besonders in höheren Klassen.² In der wissenschaftlichen Religionspädagogik erscheint „Weihnachten“ im Unterschied zu anderen christologischen Themen eher unterbelichtet³, obwohl kein anderes kirchliches Fest stärker auf die Erfahrungswelt von Schüler_innen einwirkt. Dabei steht außer Zweifel, dass der Re-

¹ Vgl. den Bericht in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung: Weihnachten als Todestag des Weihnachtsmannes, in: <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/studie-weihnachten-als-todestag-des-weihnachtsmannes-181160.html>.

² Eine Ausnahme bildet das Themenheft „Menschwerdung“ der religionspädagogischen Zeitschrift RelliS.

³ Vgl. die Analyse von Acloque 2019, S. 234-243. Er hält es für schlechthin „verwunderlich, dass sich außerhalb des elementarpädagogischen Handlungsspektrums nur wenig Fachliteratur findet, die ein dezidiert religionspädagogisches Interesse an der Weihnachtsbotschaft erkennen lässt“ (S. 242). Nicht nur mit Blick auf die Religionspädagogik, sondern mit Blick auf die gesamte Theologie kommt Wahle in seiner umfangreichen Habilitationsschrift zu dem Schluss: „Eine wissenschaftlich-theologische Auseinandersetzung mit dem Phänomen Weihnachten ist (...) höchst selten“ (Wahle 2015, S. 301).

ligionsunterricht einen Beitrag leisten kann und muss, damit Kindern und Jugendlichen aufgeht, dass Weihnachten mehr ist als ein zwischenmenschliches „Fest der Liebe“, weil Christen da die Ungeheuerlichkeit feiern, dass Gott Mensch wird.

Im Mittelpunkt: Das Kind

In Weihnachtsliedern dreht sich vieles um das neugeborene Kind: „Still, still, still, weil's Kindlein schlafen will“, „Alle Jahre wieder kommt das Christuskind“; „Das Kind in der Krippe, auf Heu und auf Stroh, Maria und Josef betrachten es froh“; „holder Knabe im lockigen Haar“, „Euch ist ein Kindlein heut' gebor'n, von einer Jungfrau auserkor'n, Ein Kindelein, so zart und fein, das soll eur' Freud' und Wonne sein“. Die weihnachtliche Volksfrömmigkeit stellt mit der Krippe das Kind in die Mitte. Kunst und Musik, Auge und Ohr fokussieren auf das Kind, ebenso religionspädagogische Materialien und Bilder. Selbst religionsferne Kinder und Jugendliche haben eine Vorstellung davon (vgl. Lütze 2018). Dass das Kind in den Mittelpunkt rückt, ist theologisch stimmig. Aber realisieren Kinder und Jugendliche, dass dieses neugeborene Kind mehr ist als eben ein beliebiges Kind, weil in ihm Göttliches in Erscheinung tritt? Und wie lässt sich theologisch und religionspädagogisch erschließen, dass in diesem Kind Gott selbst anwesend ist und etwas Wesentliches von sich zeigt?

Notwendigkeit einer Weihnachts-Theologie

An Weihnachten tritt vielfach die Geburt Jesu zugunsten einer von Stimmungen geprägten „Festreligion“ zurück (vgl. Morgenroth 2002). Angesichts dessen erscheint es religionspädagogisch geboten, der weihnachtlichen Befriedigung der *Sinne* ein Angebot von *Sinn*, und den Weihnachts-Ideologien, mit denen Werbung und Einzelhandel konfrontieren, eine Weihnachts-Theologie entgegenzusetzen, die weniger von anderem und mehr von Gott spricht und ihn in den Mittelpunkt stellt. Wer Weihnachten feiert und es nicht bloß konsumiert, bekommt es notwendigerweise mit Gott zu tun. Und wer den Blick an Weihnachten nur auf das Kind und nicht zugleich den Blick auf Gott richtet, sieht nur die Hälfte. Denn von diesem Kind glauben Christen, dass Gott in ihm Mensch geworden ist, dass er in ihm in die Welt kommt und zur Welt kommt. Dabei soll weder ausgeblendet werden, dass sich an Weihnachten wie bei keinem anderen Fest biblische, mythologische, volkskundliche, brauchtumsmäßige und mediale Perspektiven vermischen⁴, noch dass die gefühl- und gemütvolle Dimension untrennbar dazu gehört und von Kindern auch eingefordert wird. Der Versuch einer konsequent rationalen Aufklärung und Entmythologisierung, wie ihn eine Lehrerin in einer Grundschule in New Jersey praktizierte, hat sich jedenfalls als kein religionspädagogisch probates Mittel erwiesen. Die Betreffende erklärte so nachdrücklich, dass es weder den Weihnachtsmann noch die Zahnfee gibt, dass zahlreiche Kinder in Tränen ausbrachen und die Eltern sich bei der Schulleitung beschwerten, die darauf ein Unterrichtsverbot aussprach.⁵

Weihnachts-Theologie im kinder- und jugendtheologischen Kontext

Zum Konzept der Kinder- und Jugendtheologie

Mit Kindern und Jugendlichen Theologie zu betreiben, dazu ermutigt das religionspädagogische Konzept der Kinder- und Jugendtheologie, das sich seit geraumer Zeit etabliert und auch in den

⁴ Eine umfangreiche theologische und kulturgeschichtliche Analyse dazu bietet die Monographie von Wahle 2015, zusammenfassend S.350-350.

⁵ Vgl. <https://www.stern.de/neon/wilde-welt/gesellschaft/kein-weihnachtsmann--keine-zahnfee--lehrerin-desillusioniert-erstklaessler-8480028.html>. Ähnliche Vorfälle wurden bereits vor einigen Jahren aus den USA und auch aus England berichtet.

Religionsunterricht Einzug gehalten hat.⁶ Dabei versteht sich Kinder- und Jugendtheologie nicht als eine auf ein niedrigeres Reflexionsniveau heruntergebrochene Theologie, die sich von der akademischen Theologie durch geringeren Schwierigkeits- und Abstraktionsgrad sowie durch den Verzicht auf theologischen Fachjargon unterscheidet. Kinder- und Jugendtheologie ist vielmehr eine Theologie, die im Zeichen des Perspektivenwechsels hin zum Kind gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen betrieben wird, die ihre theologischen Vorstellungen aufgreift und ernst nimmt und die theologische Anregungen und Anstöße bietet, um sie weiter zu führen. Theologisieren mit Kindern und Jugendlichen wird dann realisiert, wenn eine reflexive Auseinandersetzung mit religiösen Aussagen oder Glaubensinhalten stattfindet; eben dieses reflexive Moment ist kennzeichnend für die Theologie. Dabei ist unbestritten, dass sich Kinder- und Jugendtheologie grundlegend und nicht nur graduell von akademisch-wissenschaftlicher Theologie unterscheidet.

Theologisieren in drei Dimensionen

Kinder- und Jugendtheologie umfasst drei Dimensionen, die zu unterscheiden, aber nicht völlig zu trennen sind (vgl. Zimmermann 2012): Die eine ist die Theologie *von* Kindern und Jugendlichen, also ihre theologischen Reflexionen und Konstruktionen, zu denen bereits schon jüngere Kinder fähig sind. Als Zuhörende und Wahrnehmende sind Lehrkräfte dabei in der Rolle der aufmerksamen Beobachter_innen. Eine zweite Dimension ist die Theologie *mit* Kindern und Jugendlichen als gemeinsames Theologisieren. Lehrkräften kommt dabei die Aufgabe der stimulierenden Gesprächspartner_innen zu. Zentrale Bedeutung für den Religionsunterricht hat die Theologie *für* Kinder und Jugendliche, bei der Lehrkräfte in der Rolle der Experten und Expertinnen Texte, biblische Erzählungen, Bilder, theologische Aussagen und Denkmodelle einspielen, um Kindern und Jugendlichen Neues zu erschließen und sie in ihrem Theologisieren anzuregen (vgl. Reiß/Freudenberger-Lötz 2012).

Weihnachtstheologie für Kinder und Jugendliche erfordert demnach von Lehrkräften unterschiedliche Aktivitäten und Kompetenzen (vgl. Pemsel-Maier 2011). Erstens ist gefordert, die theologischen Konstruktionen von Kindern und Jugendlichen und ihre jeweiligen Verstehensbedingungen wahr zu nehmen und ihren Konstruktionen Raum zu geben. Damit gemeinsames Theologisieren gelingt, bedarf es zweitens aktivierender Gesprächsführung und Gesprächsimpulse vonseiten der Lehrkraft. Drittens ist es unverzichtbar, Deutungsmuster und Sprachformen aus der christlichen Tradition anzubieten, die Kinder und Jugendliche anregen zum Nachdenken und Hinterfragen, ihren Horizont erweitern und eröffnen, dass in dem neugeborenen Kind in der Krippe Gott selbst zugegen ist.

Einblicke in die „Weihnachts-Theologien“ von Kindern und Jugendlichen

Wie theologisieren Kinder und Jugendliche zum Thema „Weihnachten“? Wie verstehen sie das Kind in der Krippe? Welche Fragen bewegen sie – und welche nicht? Welche Schwierigkeiten treten auf? Grundsätzlich bieten qualitativ-explorativ ausgerichtete Untersuchungen Einblicke in die Verstehens- und Konstruktionsprozesse von Schüler_innen. In den letzten Jahren wurden sie in großer Zahl durchgeführt, besonders im Bereich der Christologie. Während sich über zehn Untersuchungen auf den Tod Jesu beziehen⁷, befassen sich kaum welche mit seiner Geburt.

⁶ Vgl. das seit 2002 aufgelegte Jahrbuch für Kindertheologie sowie das 2013 eingeführte Jahrbuch für Jugendtheologie, die ab 2018 in einer gemeinsamen Reihe des Calwer Verlages Stuttgart, dem Jahrbuch für Kinder- und Jugendtheologie, zusammengeführt wurden.

⁷ Einen Überblick über sämtliche Studien bietet Albrecht-Zenk 2015.

Untersuchungen zu Kindern: Verhältnisklärung von Jesus, Christkind und Gott

Einblick in die Theologie von Kindern geben zwei kleine Studien. Sie beleuchten das Verhältnis von Jesuskind, Christkind und dem Weihnachtsmann, die eine bei Vorschulkindern in Nordbaden (vgl. Büttner 2008), die andere in einer österreichischen Grundschule (vgl. Bünker 2008). Beide Studien arbeiten mit Interviews und mit Bildern und beziehen neben evangelischen und katholischen auch die konfessionslosen Kinder in der jeweiligen Gruppe ein. Beide Male rangierte der Weihnachtsmann deutlich am Ende und spielte vor allem bei nicht christlichen Schüler_innen eine Rolle. Dies ist nicht erstaunlich, wenn man bedenkt, dass er vor allem in Nord-, Mittel- und Ostdeutschland als Gabenbringer fungiert, weniger aber in Süddeutschland und Österreich. Für die Kinder stand an Weihnachten das Christkind im Vordergrund, weil es die Geschenke bringt.⁸ Die meisten konnten zwar eine gewisse Verbindung von ihm zu Jesus herstellen, verstanden beide jedoch als zwei verschiedene Figuren; so war für manche das Christkind die „Hilfe“ von Jesus (vgl. Büttner 2008, 138). Die Kinder begründeten die Unterscheidung damit, dass das Christkind ein schon etwas größeres Mädchen sei, auf einem Schlitten daherkomme und manchmal Flügel habe; das Jesuskind sei dagegen noch ein Baby, ein Junge und habe keine Flügel. Die wenigen Kinder, die der Überzeugung waren, dass Christkind und Jesuskind identisch seien, konnten das, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht weiter erklären.

Mit dem Glauben an das Christkind, das für Kinder wichtig ist, stellt sich die Frage nach seinem möglichen Verhältnis zu Gott. Im Vorschulalter macht diese Frage keinen Sinn, da Kinder zu dieser Zeit entwicklungspsychologisch noch nicht zwischen Gott und Jesus differenzieren können. Büttner klammert in seiner Untersuchung diesen Aspekt darum bewusst aus. Bünker dagegen griff in seiner Untersuchung mit Grundschulkindern ausdrücklich die Frage auf, ob das Christkind etwas mit Gott zu tun habe. Für eine Sechsjährige waren die beiden noch identisch: „Das (Christkind) heißt auch Gott“, denn Gott habe drei Namen: „Christkind, Jesus, Gott“ (Bünker 2008, S. 42). Ein anderes Mädchen dieses Alters brachte den Gedanken der Erwählung ins Spiel: Jesus wurde „von Gott gewählt (...), dass er das Christkind ist“ (ebd.). Ein Achtjähriger antwortet, ohne dies näher zu erläutern: „Ja, es ist nämlich Gottes Sohn“ (ebd.).

Fehlanzeige bei Jugendlichen?

In Bezug auf Jugendliche führt die einzige vorliegende Untersuchung, die sich auf 100 Wiener Gymnasiasten von Klasse 5 bis 10 bezieht (vgl. Schelander 2007), zu keinem befriedigenden Ergebnis. Die Jugendlichen sollten im Religionsunterricht unter methodischer Anleitung eine Umfrage konzipieren, durchführen und auswerten zu den Fragen, die *sie* im Zusammenhang mit Weihnachten für wichtig erachteten. Der von ihnen zusammengestellte Fragebogen spiegelt also das wider, was sie selbst im Kontext von Weihnachten für wichtig erachteten. Ihre Fragen lauteten: „Feiert ihr zu Hause Weihnachten? Was sind deine drei Hauptwünsche? Von wem erwartest Du Geschenke? Wie viel Geld gibst Du ungefähr zu Weihnachten aus? Könntest Du dir Weihnachten ohne Geschenke vorstellen? Was gehört für Dich eher zu Weihnachten: der Weihnachtsmann oder das Christkind? Hast Du jemals an den Weihnachtsmann oder an das Christkind geglaubt? Wie würdest Du dein persönliches Weihnachtsfest gestalten?“ (ebd. S. 111). Religiöse und theologische Themen kamen dabei bezeichnenderweise überhaupt nicht zur Sprache. Es wäre nicht legitim, daraus den Schluss zu ziehen, dass Jugendliche nicht in der Lage sind, eine Weihnachtstheologie zu entwickeln. Möglicherweise tun sie dies, wenn sie explizit danach gefragt oder dazu aufgefordert werden. Deutlich wird jedenfalls, dass dies kein Thema ist, das sie von sich aus bewegt oder dem sie Relevanz zuschreiben.

⁸ War ursprünglich der heilige Nikolaus der Gabenbringer, hatte Martin Luther seine Verehrung durch den „Heiligen Christ“ ersetzt. Er wurde in der Volksfrömmigkeit bald mit einer mädchenhaften engelgleichen Lichtgestalt zum „Christkind“ verbunden.

Natalität und Inkarnation: Modelle einer Weihnachts-Theologie für Kinder und Jugendliche

Gott hat es offenbar nicht leicht an Weihnachten. Gegenüber dem feenhaften Christkind mit seinen Geschenken gerät er ins Hintertreffen; im Jugendalter scheint er gar nicht mehr präsent. Diese theologische Leerstelle ruft nach einer Theologie für Kinder und für Jugendliche (vgl. Pemsel-Maier 2013), die im Kindesalter beginnt und ihre Fortsetzung findet, wenn Kinder ihren Kinderglauben an das Christkind abgelegt haben.

Soll die Weihnachtsthematik nicht nur christologisch (vgl. Naurath 2005), sondern im wahren Sinn des Wortes als Theo-logie – Gottesrede erschlossen werden, ist der Gedanke, dass Gott Mensch und Kind wird, in den Mittelpunkt zu stellen. Die christliche Theologie bringt diesen Gedanken mithilfe zweier theologischer Modelle zum Ausdruck, die bei aller Verschiedenheit ein und dasselbe Thema variieren. Das Modell der Natalität erzählt von der Geburt des göttlichen Kindes; das Inkarnationsmodell stellt den Gedanken der Fleischwerdung des göttlichen Logos ins Zentrum. Das Modell der Natalität ist im Matthäus- und Lukasevangelium angelegt, in der Theologiegeschichte deutlich unterbelichtet und wurde vor allem in der Philosophie von Hannah Arendt (vgl. Gasser 2008) und in der Theologie von Karin Ulrich-Eschemann (2002) aufgenommen; das Inkarnationsmodell ist im Johannesevangelium grundgelegt und in der christlichen Tradition fest etabliert. Das Modell der Natalität ist stärker narrativ ausgerichtet und rekurriert auf biblische Erzählungen; das Inkarnationsmodell ist stärker reflexiv orientiert und greift zurück auf die antike Philosophie. Beide Modelle leben von der Spannung zwischen Kleinheit, Zerbrechlichkeit, Wehrlosigkeit, Armseligkeit, Vergänglichkeit auf der einen und dem Glanz und der Größe Gottes auf der anderen Seite. Und beide Modelle lassen sich fruchtbar machen für religionspädagogische Prozesse: das der Natalität aufgrund seiner narrativen Ausrichtung bereits für Kinder, das zweite, stärker reflexiv orientierte richtet sich stärker an Jugendliche.

Natalität: Die Geburt des göttlichen Kindes

Symbol der Hoffnung und des Neuanfangs

Der Mittelpunkt des Natalitätsmodells ist die Geburt des göttlichen Kindes. Die Theologie des Matthäus- und des Lukasevangeliums kreist um dieses Thema. Dass Gott als Kind in die Welt kommt, in einem Kind geboren wird und sich in einem Kind offenbart, ist alles andere als selbstverständlich (vgl. Pemsel-Maier 2014). Denn auf den ersten Blick erscheinen Gott und Kind als Gegensätze: Ein Kind ist klein, Gott, so wie sich Menschen ihn in aller Regel vorstellen, dagegen unendlich groß; ein Kind ist ohnmächtig, Gott allmächtig; ein Kind ist schwach, Gott stark; ein Kind ist verletzlich, Gott unverwundbar. Zugleich aber eröffnet die mit dem Kind-Sein verbundene Symbolik eine besondere Affinität zwischen beiden, die gerade keinen unüberbrückbaren Gegensatz bedeutet: Ein Kind ist Symbol für Neuanfang und Neuschöpfung; mit ihm beginnt eine neue Geschichte, ein neues Leben; es ist ein Symbol der Hoffnung, besonders in schwierigen Zeiten. Neuschöpfung und Neuanfang ist aber ist die Sache Gottes. Ein Kind steht für Offenheit, Aufnahmefähigkeit und Empfänglichkeit. Eben darum kann Gott sich in ihm zeigen, in ihm in Erscheinung treten. Nicht zuletzt: Ein kleines Kind ist unschuldig. Darum kann es in seiner Unschuld die Menschen vom Fluch der bösen Tat erlösen, die fortlaufend neues Böses hervorbringt.

Das göttliche Kind in der Religions- und Theologiegeschichte

Nicht nur in der alttestamentlichen Verheißung des Jesaja (Jes 7,14; 9,6), nicht nur im Christentum, auch im griechischen Apoll, in Krishna im Hinduismus, in Gautama, dem späteren Buddha, in Mythologie und Tiefenpsychologie begegnet die Vorstellung, dass sich Gott in einem Kind zeigt (vgl. Günther 2007). Immer haben diese Kinder ihren Ursprung nicht allein im Tun und Planen der Menschen, sondern im Willen und Wirken Gottes (vgl. Jung/Kerényi 2013). Fast immer wird in den verschiedenen religiösen Traditionen das göttliche Kind unter besonderen Umständen geboren. Fast immer muss es vor Gefährdung und Bedrohung, Widrigkeiten und Feinden bewahrt werden. Und immer hat es einen besonderen Auftrag zu erfüllen (vgl. Kaiser 2010). Vor diesem Hintergrund ist es nicht weiter erstaunlich, dass in der Geschichte der Kirche das Jesuskind Gegenstand eigener Frömmigkeit, besonders im Umfeld spätmittelalterlicher Frauenklöster, und besonderer, zum Teil auch mystischer Verehrung wurde. Auch die christliche Spiritualität kennt das „göttliche Kind“ als Inbegriff von Ursprünglichkeit, Vitalität und Leben (vgl. Grün 2010).

Die Geburtserzählungen des Matthäus- und Lukasevangeliums – für Kinder erschlossen

Die mit der Vorstellung vom göttlichen Kind verbundenen Motive finden sich auch in den Evangelien (vgl. Dormeyer 2018; Strube 2018): die wundersame, alle Naturgesetze durchbrechende und nicht zu begreifende Schwangerschaft der Maria, die darauf hinweist, dass Gott hier einen neuen Anfang setzt (Mt 1,18-23; Lk 1,26-38); die weite Reise des hochschwangeren Paares anlässlich der Volkszählung, die mühsame Suche nach einer Unterkunft und die Geburt im Stall (Lk 2,4-7); das Motiv der Bedrohung des Neugeborenen durch den Kindermord des Herodes und die Flucht nach Ägypten (Mt 2,13-18) – Motive, die theologisch gedeutet und nicht etwa historisch verifiziert werden wollen. Auf unterschiedliche Weise wird deutlich, dass das Kind in der Krippe kein beliebiges ist. Es wird „Herr“ und „Retter“ genannt; ihm wird der Beistand Gottes versprochen, nicht der der römischen Götter, sondern der des Gottes Israels, des Gottes Jahwe, des „Ich bin da“. Dem Kind wird zugesagt, dass es die Welt erlösen wird, und nicht der römische Kaiser, dass es Hoffnungsträger für Frieden und Wohlstand und Inbegriff eines neuen Goldenen Zeitalters sein wird. Mit dem Kind, so die Verheißung, wird eine neue Herrschaft anbrechen, kein Kaiserreich, sondern Gottes Reich und Gottes Herrschaft. Mit ihm bricht eine neue Zeit an, die später sogar zu einer neuen Zeitrechnung führen wird. Die Geburtsgeschichte wird so eingeordnet in die Weltgeschichte, der Stall in Bethlehem in das römische Imperium, das Neugeborene in die Geschichte der römischen Kaiser.

Anselm Grün hat diese Motive in seiner Nacherzählung der Weihnachtsgeschichte (vgl. Grün 2015), unterstrichen durch entsprechende Bilder, auf kindgerechte und zugleich theologisch angemessene Weise verarbeitet. Bereits mit Grundschulern lassen sich diese Motive aufspüren und mit ihnen das Ungewöhnliche, das dieses neugeborene Kind umgibt (vgl. Böttrich 2001, 40-46; Bolz 2013; von Braunmühl 2013). Der Refrain eines wenig bekannten Weihnachtsliedes, das der evangelische Theologe und Kirchenmusiker Martin Gotthard Schneider vor über fünfundzwanzig Jahren in einem Krippenspiel für Kinder entdeckt und vertont hat, bringt die hohe Theologie mit einfachen Worten auf den Punkt: „Der große Gott kommt als kleines Kind zu uns in diese Welt“⁹.

Inkarnation: Die Fleischwerdung des göttlichen Logos

⁹ Martin Gotthard Schneider (1992): „Die Hirten haben´s zuerst gehört“. Das Lied ist zugänglich auf der CD: Weihnachten im Villingener Münster, Track 9. Mitschnitte von Festgottesdiensten und Konzerten, hg. vom Geschichts- und Heimatverein Villingen zugunsten der Rekonstruktion der Silbermann-Orgel in der Benediktinerkirche, Villingen 1992.

Johanneische Logos-Theologie

Erzählen das Matthäus- und Lukasevangelium das Zur-Welt-Kommen-Gottes in Geburtsgeschichten, die eine große Wirkungsgeschichte entfaltet haben, bringt es das Johannesevangelium in theologisch-philosophischer Sprache knapp auf den Punkt: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns Wohnung genommen“ (Joh 1,14). Das Wort, griechisch Logos, steht im antiken griechischen Denken für den Weltsinn und in seiner christlichen Rezeption für Gott selbst. „Fleisch“ hingegen steht für den Menschen in seiner konkreten Materialität. Das Neue Testament bezeichnet mit diesem Wort den Menschen im Blick auf seine Vergänglichkeit, seine Hinfälligkeit und Sterblichkeit: „Denn alles Fleisch, es ist wie Gras, so wie des Grases Blumen“ (1 Petr 1,24), von Johannes Brahms im Deutschen Requiem meisterhaft vertont. Damit ist mit dem Zauber des Anfangs zugleich das Ende im Blick, mit der Geburt der Tod, mit der Krippe das Kreuz. Umso mehr wirkt die Rede vom Fleisch befremdlich, ja verstörend, weil die Weihnachtsidylle durchkreuzend.

Bei Johannes tritt die Rede vom „Fleisch“ an die Stelle des Motives vom göttlichen Kind. Mit der Popularität der lukanischen Weihnachtserzählung konnte sie in der Volksfrömmigkeit nicht wirklich konkurrieren. Doch die Rede von der Fleischwerdung Gottes bringt auf ihre Weise das gleiche zum Ausdruck wie die Erzählung von der Geburt des göttlichen Kindes: Gott ist keine nur geistige Größe, sondern hat Hand und Fuß bekommen und rückt den Menschen damit buchstäblich auf den Leib, geht ihnen unter die Haut. Von eben diesem „Fleisch“ kann Johannes sagen: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14).

Konsequenzen für das Gottes- wie für das Selbstverständnis des Menschen

Ein Gott, der Mensch wird, wirft sowohl ein neues Licht auf das Gottesverständnis als auch auf das menschliche Selbstverständnis: „Zum einen verleiht er der gesamten menschlichen Existenz eine besondere Bedeutung und Würde, die noch die im Schöpfungsakt verliehene Gottebenbildlichkeit steigert: Gott kommt in demjenigen Geschöpf zur Erscheinung, welches er sich von Anfang an zum Bilde bestimmt hat. Gott verleibt sich in einem einzelnen Menschen, und darin erhält auch der leibliche Vollzug der menschlichen Existenz, eine herausragende Würde; der Leib einer konkreten Person der Geschichte ist zum herausragenden Ort der Gegenwart Gottes (...) geworden, der durch keinen anderen Ort, keine andere Stätte göttlicher Gegenwart zu übertreffen ist. Zum anderen bestimmt sich Gott in seiner Inkarnation selbst als ein Gott der Geschichte, die er selbst begonnen hat und deren Teil er nun geworden ist. Als ein Gott der Welt, nicht der Hinterwelt; als ein Gott des Fleisches, nicht allein des Geistes, nicht als der ferne, entzogene, erhabene, gleichermaßen Faszination wie Furcht auslösende *deus absconditus*, sondern als der Gott, der sich schon im Anfang für seine Schöpfung entschieden hat, sich an sie gebunden hat, der ihr bleibend nahe sein und sie zur Vollendung führen will“ (Wendel 2016, S. 2).

Verarbeitet in moderner Weihnachtslyrik

Moderne Weihnachtslyrik hat den anstößigen Charakter der Fleischwerdung Gottes in stärkerem Maße bewahrt als die Theologie. Von Paul Konrad Kurz stammt der Text „Das Bündel Gottes“ (Kurz 1994, S. 23):

„Ein bisschen Fleisch,
wie Menschenfleisch und rohes Kinderfleisch,
kaum anzufassen, die Augen noch geschlossen,
das bisschen Brust zerbrechlich und eingepackt im Schlaf.
Ein Nacktes, wie lämmernackt und sperlingsnackt im Nest.
Ein Wurm zum Wickeln für eine Mädchenmutter,

die kniet und wieder kniet und ihre Sinne martert
und nicht begreifen kann das Bündel Gottes.“

Dieser Text beschwört krasse Bilder herauf: Menschenfleisch – rohes Fleisch – Nacktheit – Wurm: Das lässt wenig an Weihnachten denken – eher an Gewalt und Tod. Kunert ist ein christlicher Schriftsteller, der mit Motiven aus der biblischen Tradition spielt und sie gezielt einsetzt: „lämmer-nackt“ erinnert an das Opferlamm, zu dem das Neugeborene später werden wird. Zugleich beschwört er die unglaubliche Zartheit und Schutzbedürftigkeit dieses Kindes herauf: „zerbrechlich“ ist es, eingepackt, die Augen hat es, wie alle Neugeborenen, geschlossen, kaum lässt es sich anfassen, wie ein Vögelchen im Nest – „sperlingsnackt“, seine Mutter ein junges Mädchen, das nicht weiß, wie ihm geschieht und nicht begreifen kann, dass Gott als „Bündel“ vor ihm liegt. Hildegund Keul (2013) spricht in ihrem Weihnachtsbuch darum von „Gottes Wagnis der Verwundbarkeit“.

Auf andere, fast ungehörig wirkende Weise erinnert der evangelische Pfarrer und Schriftsteller Kurt Marti an das Geheimnis der Inkarnation mit einem Aphorismus (Marti 1984, S. 8):

„damals – als gott im schrei der geburt
die gottesbilder zerschlug
und zwischen marias schenkeln runzelig rot das Kind lag.“

Idealtypische, von Menschen produzierte und konstruierte Gottesbilder werden durch die Menschwerdung Gottes in Frage gestellt – oder besser: der Schrei der Geburt stellt sie in Frage. Dem Thema Inkarnation wurde innerhalb der religionspädagogischen Arbeit mit Jugendlichen bislang nur wenig Raum gegeben. Texte wie die diese können das ändern.

Impulse für eine Theologie für Kinder und Jugendliche

Die Modelle von Natalität und Inkarnation respektive die Rede vom großen Gott, der ein Kind und der Fleisch wird, bieten vielfältige Impulse für eine Theologie für Kinder und Jugendliche.

Korrelation und Alterität

Die beiden Modelle bieten sich an, weil sie einerseits an Bekanntes anknüpfen und gängige Vorstellungen im Zusammenhang mit Weihnachten aufgreifen und weil sie andererseits befremden, irritieren und Fragen evozieren. Auf diese Weise verbinden sich didaktisch Korrelation und Alterität. Der Gott, der Kind und Fleisch wird, entspricht nicht den herkömmlichen Vorstellungen von Göttlichkeit, wie eine philosophische Gotteslehre sie konstruiert. Denn der Gott, der sich in das Spiel dieser Welt begibt, ist kein unveränderlicher, unwandelbarer, geschichtsenthobener Gott, kein „unbewegter Bewegter“, kein leidensloser, a-pathischer Gott, sondern einer der in diesem Spiel mit und in der Welt verliert und am Kreuz stirbt. Ein solcher Gott entspricht auch nicht den Vorstellungen, die besonders Kinder, aber auch viele Jugendliche – und auch Erwachsene – haben, Vorstellungen von Macht, Größe und Stärke. An Weihnachten wechselt Gott die Seiten: von groß zu klein, von der Stärke zur Schwachheit, von oben nach unten, vom Himmel auf die Erde. von der Unendlichkeit in die Endlichkeit, von der Transzendenz in den Stall von Nazareth, von der Ewigkeit in die Zeitlichkeit und Vergänglichkeit – vom undurchdringlichen Licht (1 Tim 6,16; vgl. Ps 104,2) zur Windel.

Die Beschäftigung mit Weihnachten wirft Fragen auf: Was ist das für ein Gott, der nicht unangreifbar ist, sondern der sich berührbar macht? Der sich nicht heraushält aus dem Spiel der Welt, sondern mitspielt? Der sich damit, wie die anderen Spieler auch, der Gefahr aussetzt, verwundet zu werden? Der in der Tat in diesem Spiel am Ende tödlich verletzt wird? Und weiter: Wie kann Gott werden – und kann er überhaupt werden?

Wirken Gottes in der Welt: Ohnmächtig und übermächtig zugleich

Zweitens konkretisieren die Modelle von Natalität und Inkarnation die Art und Weise, wie Gott in dieser Welt wirkt: nicht als die Welt lenkender Allmächtiger, sondern mit dem Charme eines kleinen Kindes, nicht mit Zwang, sondern werbend, nicht mit Gewalt, sondern in der Weise der Liebe. Liebe ist ein vielzitierte und abgegriffene, in religionspädagogischen Zusammenhängen hoffnungslos überstrapazierte Begriff, von Schülern und auch von Lehrkräften im Religionsunterricht gern beschworen, weil er ja irgendwie immer passt und in Bezug auf Gott und Jesus Christus nicht falsch sein kann, dieses Wort, oft zur Worthülse erstarrt, und Weihnachten als Fest der Liebe werden auf diese Weise gefüllt und erhalten Kontur. Weihnachten ist nicht ein Fest der Liebe, weil es einen lieb-harmlosen Kuschelgott offenbart. Sondern es zeigt etwas von der Liebe Gottes, die ohnmächtig und übermächtig zugleich ist: ohnmächtig, wenn sie nicht erwidert wird – übermächtig, wenn sie auf Resonanz stößt und weitergegeben wird.

Dialektik des christlichen Gottesverständnisses

Drittens bietet sich die beiden Modelle an fürs Theologisieren, weil sie die eigentümliche Dialektik der christlichen Gottesvorstellung erschließen: Größe zeigt sich im Kleinen, Stärke in der Fähigkeit, sich zurückzunehmen, Macht in der Ohnmacht der Liebe, die nur dann ohnmächtig ist, wenn sie nicht erwidert wird und sonst übermächtig ist. Die Theologie bringt dies auf den Punkt, wenn sie davon spricht, dass sich Gott in Jesus Christus *sub contrario* offenbart, in der Weise des Gegenteils, die alle Erwartungen durchkreuzt.

Die Dialektik von Gott und Kind, Logos und Fleisch bleibt nicht auf den Anfang beschränkt. Sie zieht sich durch das gesamte Leben des Jesus von Nazareth bis hin zu seinem Sterben am Kreuz: als Dialektik von Tod und Leben, Niedrigkeit und Erhöhung, Schande und Ehre, Tod und Auferstehung, Kreuz und neues Leben. Der Christushymnus im Philipperbrief (Phil 2,5-11) formuliert diese Dialektik mit den Worten: „Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“ Im Weihnachtslied von Nikolaus Herman „Lobt Gott ihr Christen allzugleich“ klingt das so: „Er entäußert sich all seiner Gewalt, wird niedrig und gering und nimmt an eines Knechts Gestalt, der Schöpfer aller Ding, der Schöpfer aller Ding.“ An diesem tiefsten Punkt schlägt die Abstiegsbewegung ins Gegenteil um. So fährt der Philipperhymnus fort: „Darum hat ihn Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist“ (Phil 2,9). In der Auferweckung wird der am Kreuz Erniedrigte erhöht, der als Gotteslästerer Verurteilte als Sohn Gottes ausgewiesen, der Getötete mit einem neuen Leben beschenkt, das den Tod nicht kennt, der Geschändete geehrt.

Die Paradoxa des christlichen Glaubens

Die Spannung zwischen dem großen Gott und dem kleinen Kind kennzeichnet nicht nur die christliche Gottesvorstellung, sondern den christlichen Glauben und die christliche Theologie als ganze bis hin zur Paradoxie: „Die Ersten werden die Letzten sein“ (Mt 19,27-30; Lk 13,22-30) – „Wer sein Leben zu erhalten sucht, der wird es verlieren; und wer es verlieren wird, der wird es gewinnen“ (Mt 16,25; Lk 17,33; Joh 12,25) – „Wer der Größte sein will, soll der Diener aller sein“ (Mk 10,43; Mt 23,11) : Solche Aussagen erscheinen geradezu als widersinnig, wenn sie aus dem Bezug zu Gott herausgelöst und isoliert gehört oder gelesen werden. *Alles* wird durch das Kind, in dem Gott sich zeigt, durcheinander gewirbelt und auf den Kopf gestellt, auch die Macht- und Besitzverhältnisse. Eben das besingt Lukas im Magnificat, dem Lobgesang der Maria (Lk 1,46-55): Die Hochmütigen werden zerstreut, die Mächtigen vom Thron gestürzt, die Niedrigen erhöht, die Reichen fortgeschickt. Die Macht der Mächtigen wird gebrochen, unterdrückte Sklaven und unterdrückende Herren tauschen ihre Rollen.

Der Gott, der ein Kind wird, hat revolutionäre Kraft. Weihnachten „verändert nicht nur unser Denken von Gott, sondern auch unser Denken vom Menschen, ja es stellt eine radikale Umwertung unserer gängigen Wertvorstellungen dar.“ – „Offenbar müssen Macht, Vollkommenheit und Größe

neu und anders gedacht werden, wenn ein Kind ihr Träger in einer menschlich unüberbietbaren Weise sein kann. Offenbar darf Macht nicht mehr im Gegensatz zur Schwäche gedacht werden, Vollkommenheit nicht mehr im Gegensatz zur Entwicklungsbedürftigkeit und Größe nicht mehr im Gegensatz zur Kleinheit“ (von Stosch 2014, 380).

Letztlich bleibt die Botschaft vom großen Gott, der ein kleines Kind wird, eine intellektuelle Zumutung, die sich Kinder wie Erwachsene zusagen lassen dürfen, an der sie sich aber auch abarbeiten müssen. Im letzten bleibt sie, wie Gerhard Tersteegen es in seinem Weihnachtslied „Jauchzet ihr Himmel“ auf den Punkt bringt, ein Geheimnis: „Gott ist im Fleische. Wer kann dies Geheimnis verstehen?“

Literatur:

Acloque, Samuel (2019): Die Weihnachtsbotschaft bei Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. Eine religionspädagogische Perspektive, Regensburg.

Albrecht-Zenk, Michaela (2018): Heilstod Jesu, in: Wirelex: <https://www.bibelwissenschaft.de/wirelex/das-wissenschaftlich-religionspaedagogische-lexikon/wirelex-das-wissenschaftlich-religionspaedagogische-lexikon-im-internet/sachwort/anzeigen/details/heilstod-jesu/ch/58f004ae98e36cad0337c53c351ad8f8/>.

Benz, Sabine (2014), Weihnachten, in: Büttner, Gerhard/Freudenberger-Lötz, Petra/Kalloch, Christina/Schreiner, Martin (Hg.): Handbuch Theologisieren mit Kindern. Einführung – Schlüsselthemen – Methode, Stuttgart, S. 505-512.

Böttrich, Christfried (2001): Themen des Neuen Testaments in der Grundschule. Ein Arbeitsbuch für Religionslehrerinnen und Religionslehrer, Stuttgart.

Bolz, Frank (2013): Wieso hat Jesus einen Stern? Hintergründe der Weihnachtsgeschichten nach Lukas und Matthäus erforschen, in: Religion 5-10 (2013), 22-24.

Bünker, Michael (2008): Von Geschichten und Geschenken – Wie sich Kinder das Verhältnis von Jesus und dem Christkind vorstellen, in: Bucher, Anton A./Büttner, Gerhard/Freudenberger-Lötz, Petra (Hg.): „Sehen kann man ihn ja, aber anfassen...?“ Zugänge zur Christologie von Kindern (Jahrbuch für Kindertheologie 7), Stuttgart, S. 36-47.

Büttner, Gerhard (2008): Das Jesuskind zwischen Christkind und Weihnachtsmann – Untersuchung zur Genese der Weihnachtsfiguren bei Vorschulkindern, in: Bucher, Anton A./Büttner, Gerhard/Freudenberger-Lötz, Petra/Schreiner, Martin (Hg.): Mit Kindergartenkindern theologische Gespräche führen. Beiträge der Kindertheologie zur Elementarpädagogik (Jahrbuch für Kindertheologie Sonderband), Stuttgart, S. 133-146.

Dormeyer, Detlef (2018): Das Lukasevangelium, in: Zimmermann, Mirjam/Zimmermann, Ruben (Hg.): Handbuch Bibeldidaktik, 2. revid. u. erw. Aufl. Tübingen 2018, 191-199.

Englert, Rudolf/Hennecke, Elisabeth/Kämmerling, Rudolph (2014): Innenansichten des Religionsunterrichts. Fallbeispiele – Analysen – Konsequenzen, München.

Jung, Carl Gustav/Kerényi, Karl (2013): Das göttliche Kind – Eine Einführung in das Wesen der Mythologie, Ostfildern.

Gasser, Christine (2008): Natalität bei Hannah Arendt. Feministische und theologische Konsequenzen, in: Esser, Annette (Hg.): Kinder haben – Kind sein – geboren sein. Philosophische und theologische Beiträge zu Kindheit und Geburt, Königstein, S. 260-273.

- Grün Anselm (2015): Die Weihnachtsgeschichte, mit Bildern von Giuliano Ferri, Freiburg i.Br.
- Ders./Roth, Johannes (2010): Du bist einzigartig. Das göttliche Kind in uns, Freiburg i.Br.
- Günther, Renate (2007): Der Mythos vom göttlichen Kind. Jesus – Krishna – Buddha, Ostfildern.
- Kaiser, Helga (2010): Erzählungen von verfolgten und geretteten Herrscherkindern, in: Katholisches Bibelwerk Stuttgart (Hg.), Welt und Umwelt der Bibel Nr. 58, 4/2010: Kindgötter und Gotteskind, 42-43.
- Keul, Hildegund (2013): Weihnachten – Das Wagnis der Verwundbarkeit, Düsseldorf.
- Kügler, Joachim (2010): Geboren aus dem Tau des Himmels. Das göttliche Kind im Alten Testament, in: Katholisches Bibelwerk Stuttgart (Hg.): Welt und Umwelt der Bibel 4/2010: Kindgötter und Gotteskind, 27-31.
- Kurz, Paul Konrad/Felger, Andreas (1994): Das Bündel Gottes – Gedichte zu Advent und Weihnacht, Ostfildern 1994.
- Lütze, Frank (2018): Die Lichterkrippe als Bekenntnis. Beobachtungen zu Weihnachtswissen und –deutungen ostdeutscher Jugendlicher, in: Roose, Hanna/Büttner, Gerhard/Schlag, Thomas (Hg.): „Es ist schwer einzuschätzen, wo man steht“. Jugend und Bibel (Jahrbuch für Kinder- und Jugendtheologie 2), Stuttgart, 132-141
- Marti, Kurt (1984): als gott die gottesbilder zerschlug, in: ders.: geduld und revolte. Die gedichte am rand, Stuttgart.
- Morgenroth, Matthias (2002): Weihnachts-Christentum. Moderner Religiosität auf der Spur, Gütersloh.
- Naurath, Elisabeth (2005): Gott kommt als Kind zu uns: Christologie und Kindertheologie, in: Moltmann-Wendel, Elisabeth/Kirchhoff, Renate (Hg.): Christologie im Lebensbezug, Göttingen, S. 34–57.
- Pemsel-Maier, Sabine (2011): Kindertheologie und theologische Kompetenz: Anstöße zu einer Theologie für Kinder, in: Kraft, Friedhelm/Freudenberger-Lötz, Petra/Schwarz, Elisabeth (Hg.): Kindertheologie und Kompetenzorientierung (Jahrbuch für Kindertheologie Sonderband), Stuttgart, S. 69-83.
- Dies. (2013): Theologie für Kinder: Instruktion, Perturbation, verbindliches Angebot? Klärungshilfen von Seiten der Systematischen Theologie, in: Bucher, Anton A./Schwarz, Elisabeth (Hg.): „Darüber denkt man ja nicht von allein nach...“: Kindertheologie als Theologie für Kinder (Jahrbuch für Kindertheologie 12), Stuttgart, S. 57-67.
- Dies. (2014): Kinder, Gotteskindschaft und das göttliche Kind, in: Katechetische Blätter 139 (2014), S. 247-250.
- Dies. (2018): Picturebooks about Christmas – Nurture for Theologising: Theological perspectives and Children’s Theology, in: Anton A. Bucher/ Gerhard Büttner/ Elisabeth Schwarz (Ed.): Children’s Book – Nurture for Children’s Theology (Beiträge zur Kinder- und Jugendtheologie 39), Kassel, S. 141-157.
- Reiß, Annike/Freudenberger-Lötz, Petra (2012), Didaktik des Theologisierens mit Kindern und Jugendlichen, in: Grümme, Bernhard/Lenhard, Hartmut/Pirner, Manfred L. (Hg.): Religionsunterricht neu denken. Innovative Ansätze und Perspektiven der Religionsdidaktik, 2012, 133-145.

Schelander, Robert, Weihnachtsmann oder Christkind? Ein Fragebogenprojekt zum Thema Weihnachten am Gymnasium, in: Schulfach Religion 26 (2007), S. 109-120.

Strube, Sonja Angelika (2018): Weihnachts- und Kindheitsgeschichten Jesu, in: Zimmermann, Mirjam/Zimmermann, Ruben (Hg.): Handbuch Bibeldidaktik, 2. revidierte und erweiterte Auflage, Tübingen, 160-165.

Themenheft RelliS (Religion und Lehren und Lernen in der Schulen) 2/2011: Menschwerdung. Ulrich-Eschemann, Karin (2002): Vom Geborenwerden des Menschen. Theologische und philosophische Erkundungen, Münster.

von Braunmühl, Susanna (2013): Lukas malt ein Krippenbild. Über die Entstehung der Weihnachtsgeschichte sprechen, in: Grundschule Religion, 33/2010, 10-13.

von Stosch, Klaus (2014): Gott wird Kind. Das Gottes- und Menschenbild der Inkarnationstheologie, in: Theologisch-Praktische Quartalschrift 162, S. 380-389.

Wahle, Stephan (2015): Das Fest der Menschwerdung. Weihnachten in Glaube, Kultur und Gesellschaft, Freiburg i.Br.

Wendel, Saskia (2016): „Gott ist im Fleische.“ Ein Annäherungsversuch an eine ungeheuerlich anmutende Botschaft, in: Münsteraner Forum für Theologie und Kirche: www.theologie-und-kirche.de/wendel-weihnachten.pdf.

Zimmermann, Mirjam (2012): Kindertheologie als theologische Kompetenz von Kindern. Grundlagen, Methodik und Ziel kindertheologischer Forschung am Beispiel der Deutung des Todes Jesu, Neukirchen-Vluyn.